Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1914. Nr. 380. **für Anhalt und Thüringen.** **Jahrgang 207.**

Bezugspreis für Halle und Vororte 2,50 Mk., durch die Post bezogen 3 Mk. für das Vierteljahr. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich zweimal. — **Gratis-Beilagen:** Hallescher Courier (tägl. Feuilletonbeil.), Ill. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustrierte Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (Für die junge Welt).

Zweite Ausgabe

Anzeigegebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Halle und den Saalkreis 20 Pfennig, auswärts 30 Pfennig. — Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncenexpeditionen.

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 8108 u. 8109; Redaktionsfernruf 8110.

Sonnabend, 15. August 1914.

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale).

Deutliche Warnungen an Belgien und Frankreich.

Die Wacht am Rhein.

Als 1870 französische Frechheit das deutsche Volk zum einmütigen Widerstande und zum gewaltigen Zuschlagen zu den Fahnen rief, da „brauste wie Donnerhall, wie Schwertgeklirr und Wogenprall" ein „Ruf" durch unser Vaterland:

Die Wacht am Rhein.

Dieses bis dahin fast unbekannte Lied, es wurde mit einem Schlage der Kriegsgesang der Deutschen, der sie begleitete bis Paris und darüber hinaus.

Als aber das Deutsche Reich gegründet, als der Friede geschlossen, als Elsaß-Lothringen und damit der französische Teil des linken Rheinufers wieder deutsch geworden war, da erschien vielen die Wacht am „Rhein" überholt und veraltet. Dichter fanden sich, die in mehr oder minder poetischer Form einen neuen Text schufen, in dem sie einen anderen Gegenstand der deutschen Wachsamkeit empfahlen; auf dem Denkmal am Niederwald stellte man durch allegorische Figuren die Uebergabe des Wächterhorns vom Vater Rhein an die Tochter Mosel dar; ja, in der langen Friedenszeit fanden sich Leute, die mit der den Deutschen vielfach im Frieden — aber wie wir jetzt sagen können, Gott sei Dank nur im Frieden — eigenen Leisetreterei die „Wacht am Rhein" mit Rücksicht auf die Hantierung des westlichen Nachbarn durch Liebenswürdigkeit und Entgegenkommen überhaupt nicht mehr hören wollten.

Unser Volk aber hat an der Wacht am Rhein festgehalten. Und unser Volk hat Recht daran getan; es hat damit auch im Sinne des Dichters gehandelt. Fällt doch das Jahr 1840, in dem Schneckenburger das Lied dichtete, in die Zeit, in der die Frage, ob der Rhein Deutschlands Strom oder Deutschlands Grenze sein sollte, die Gemüter bewegte. Und wenn er den Deutschen schwören läßt: „Zu Rhein bleibt deutsch wie meine Brust", dann wollte er gewiß, daß ebensowenig wie nur seine rechte Brustseite auch nur das rechte Rheinufer deutsch sein sollte, und wenn er dem Strome zusichert:

„So lang ein Tropfen Blut noch glüht,
Noch eine Faust den Degen zieht,
Und noch ein Arm die Büchse spannt,
Betritt kein Feind hier deinen Strand!"

dann wollte er gewiß nicht zulassen, daß ein Feind am linken Strande sich breit mache. Nein, den ganzen Rhein, mit allem, was dazu gehört, soll die „Wacht am Rhein" schützen. Dazu darf sie nicht am Ufer des Rheins stehen, dazu muß sie weiter vorgeschoben werden. Es kann nur zweifelhaft sein, ob sie schon im Frieden an allen Punkten weit genug vorgeschoben gestanden hat. Haben wir doch jetzt gesehen, wie kurz der Weg von Belfort über Mülhausen zum Rheine ist, und wie es nur deutscher Tapferkeit gelungen ist, den Franzmann vom Betreten seines Strandes abzuhalten. Selbst wenn daher unsere Wacht noch weiter vorgeschoben werden sollte, immer wird sie sein

die Wacht am Rhein.

W. S.

*

Eindrücke von der Schlacht bei Lüttich.

Ein Mitkämpfer der Schlacht bei Lüttich gibt seine Eindrücke in der „Kölnischen Zeitung" wie folgt wieder:

Mittwoch, 5. August. Um 2 Uhr heraus, da unsere Artillerie ein Dorf auf dem anderen Ufer beschießen soll. Es ist sehr kalt, wie wir überhaupt viel unter Regen zu leiden hatten. Als wir übergesetzt sind, fiel plötzlich aus einem Haus ein Schuß. Wir erwidern das Feuer. Da stürzte aus dem Hause weinend eine Frau und erklärte, daß sie nichts von dem Schießen weiß. Erst als kurz darauf wieder, und zwar aus dem Nebenhaus, geschossen wird, werden fünf Zivilisten im Kampf erschossen.

Donnerstag, der 6. August, beginnt. Ich werde diesen Tag in meinem Leben nicht vergessen. Während wir noch draußen stehen, schlagen plötzlich feindliche Shrapnells ein. Die meisten gehen zu weit. Nur einige tun ihre furchtbare Arbeit. Der Tod hält seine Ernte. Einen verwundeten Infanteristen, der ein Bein verloren hatte, schleppte ich auf die Seite. Er schrie: „Nehmt mein Bein mit!" Ich dachte, du kannst hier getroffen werden und da. Ich hielt mich immer in der Nähe meines Hauptmanns. Als es hieß: Leute vor! um Hindernisse zu zerstören, und der Hauptmann mich neben sich sah, rief er: „Gut, bleiben Sie nur immer vorn." Plötzlich bekamen wir aus einem Busch von rechts ein lebhaftes Feuer. Hinwerfen und das Feuer erwidern, war ein Augenblick. Dann ging es mit aufgepflanztem Seitengewehr und Hurra zum Sturm die Anhöhe hinan. Mein Vorder- und Nebenmann fielen und rissen mich mit. Ich wieder auf und vorwärts. Aber meine Leute hatte ich verloren. Wir waren nun zwischen zwei Forts. Lüttich lag zu unseren Füßen. Von den Forts aus konnten wir nun gut beschossen werden. Lüttich liegt in einem Tal. Die ganze östliche Seite von der Anhöhe hatten wir besetzt. Als wir langsam die Anhöhe hinabstiegen, erhielten wir mehrfach Feuer. Ein Offizier in meinem Rücken fragte mich nach meinem Regiment. So zogen wir singend in die Stadt hinein. Kein Mensch zeigte sich. Die Fenster der Häuser standen offen. Zum größten Teil lagen Kissen auf den Fensterbänken. Auf den Straßen waren Holzstapel in Brand gesteckt. Dies alles fiel mir auf, denn die Kissen waren die schönsten Gewehrauflagen. Als wir nun halb in der Stadt waren, brach auch plötzlich ein furchtbares Feuer aus allen Fenstern los und wir mußten schnell zurück. Auch ich bekam einige Geschoßsplitter in das Knie. Bis wir die Anhöhe wieder erreicht hatten, waren wir unter ständigem Feuer. Hier traf ich meinen Hauptmann wieder, der mir erfreut die Hand reichte, als er mich wiedersah. Wir waren ein kleiner Haufen und auf dem Berge von jeder Verbindung nach rückwärts abgeschnitten, so daß das feindliche Artilleriefeuer ungehindert auf uns hereinprasseln konnte. Unser Führer mußte sich ergeben. Wir wurden dann ohne Gewehr durch die Stadt in das Gefängnis gebracht. Die Nacht haben wir vor Uebermüdung geschlafen.

Am Freitag, den 7. August, öffneten sich plötzlich unsere Zellentüren und ein preußischer Generalstabsoffizier befreite uns. Er verkündete, daß die Stadt in unserem Besitze sei, vor allem die Zitadelle.

Den Franktireurs keine Schonung. — Eine Warnung an Frankreich und Belgien.

Berlin, 14. August.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung teilt folgende Warnungen an Frankreich und Belgien mit:

Die Meldungen der deutschen Truppen lassen erkennen, daß dem Völkerrecht zuwider in Frankreich der Volkskrieg organisiert wird, indem Landeseinwohner heimtückisch auf deutsche Soldaten schießen. Die deutschen Truppen haben Anweisung erhalten, jede feindselige Handlung der Landeseinwohner mit den schärfsten Maßregeln zu unterdrücken und durch standrechtliches Erschießen zu ahnden. Frankreich sei allein verantwortlich für die Ströme von Blut, die eine solche Kriegführung kosten wird. Die belgische Regierung habe trotz der aufrichtig gemeinten Anerbietungen Deutschlands den Krieg gewollt und in den Kämpfen um Lüttich zahlreiche Leute unter dem Schutze bürgerlicher Kleidung am Kampfe teilnehmen lassen, die auch in grausamster Weise gegen Verwundete und Aerzte vorgegangen sind. In Antwerpen habe der Pöbel gegen Frauen und Kinder und deutsches Eigentum barbarisch gewütet. Deutschland fordere vor der ganzen gesitteten Welt Rechenschaft für das Blut dieser Unschuldigen. Um die deutschen Truppen vor der entfesselten Volksleidenschaft zu schützen, werde in Zukunft jeder nicht zur Teilnahme am Kampf Berechtigte als Franktireur behandelt und sofort standrechtlich erschossen.

(W. T. B.)

*

Zweite Verlust-Liste.

Berlin, 14. August.

Die heute veröffentlichte zweite Verlustliste enthält folgende Angaben:

Stab der 14. Infanteriebrigade: Generalmajor von Wussow tot, Oberleutnant der Reserve Bädiker tot.

Infanterie-Regiment Nr. 18: Paul Grabowski, Gefreiter, 7. Kompagnie, tot, Paul Gand, Reservist, 7. Komp., tot.

Infanterie-Regiment Nr. 20: Schultze, Oberst, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 27: Krüger, Oberst, tot; Hildebrand, Hauptmann, tot; Rübesamen, Leutnant, tot; Damrath, Leutnant, tot; Rudloff, Leutnant der Reserve, tot; von dem Borne, Leutnant, tot; v. Groß, Leutnant, tot; Preuß, Leutnant, tot; Voigt, Leutnant der Reserve, tot.

Füsilier-Regiment Nr. 35: Merkatz, Major, tot; Sabinski, Hauptmann, tot; v. Puttkamer, Hauptmann, tot; Zawada, Hauptmann, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 165: Leppien, Leutnant, tot.

Jägerbataillon Nr. 4: Gandert, Leutnant, tot.

Feldartillerie-Regiment Nr. 4: Wilmsen, Hauptmann, tot; Brandhorst-Satzkorn, Leutnant, tot; Dürre, Leutnant der Reserve, tot; Rudolph, Kommandeur der Munitionskolonne, Oberstleutnant der Reserve, tot.

Fliegertruppe: Jahnow, Oberleutnant, Fliegerabteilung I, abgestürzt, Schädelbruch.

Infanterie-Regiment Nr. 156: Zwei Musketiere schwer verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 171: Ein Unteroffizier, ein Gefreiter, drei Musketiere tot, ein Leutnant, ein Sergeant, drei Musketiere vermißt (sollen gefangen genommen sein), ein Vizefeldwebel, zwei Musketiere schwer verwundet.

Jägerbataillon Nr. 1: Ein Jäger-Radfahrer tot; ein Vizefeldwebel-Radfahrer schwer verwundet.

Jägerbataillon Nr. 14: Ein Fähnrich, vier Jäger tot, zwei Oberjäger, fünf Gefreite, 16 Jäger verwundet.

Kürassier-Regiment Nr. 11: Ein Vizewachtmeister verletzt.

Dragoner-Regiment Nr. 7: Vier Dragoner tot, ein Sergeant, ein Dragoner verwundet und gefangen.

Dragoner-Regiment Nr. 19: Ein Dragoner gefangen genommen, ein Dragoner vermißt.

Dragoner-Regiment Nr. 14: Ein Dragoner tot, ein Dragoner gefangen genommen, ein Unteroffizier und ein Gefreiter vermißt, ein Unteroffizier und ein Dragoner leicht verletzt.

Ulanen-Regiment Nr. 7: Ein Oberleutnant tot.

Ulanen-Regiment Nr. 8: Ein Sergeant, zwei Ulanen tot, ein Sergeant, zwei Ulanen schwerverwundet, drei Gefreite und vier Ulanen leicht verwundet, ein Leutnant und ein Ulan werden vermißt (sollen gefangen genommen sein); zwei Ulanen werden außerdem vermißt.

In der ersten Verlustliste (vom Osten Deutschlands) ist zu berichtigen:

Infanterie-Regiment Nr. 156: Anstatt Gefreiter Schubert lies richtig: Reservist August Krawietz, 6. Kompagnie, tot.

*

Wie die Kosaken hausten.

Der „Post" wird unter dem 7. August aus Kosuchen bei Bialla, dem in den ersten Kriegstagen viel genannten ostpreußischen Grenzstädtchen, folgendes geschrieben:

Plötzlich zeigten sich am Sonntag vormittag 10 Uhr einzelne Reiter hier und dort, und es hieß: die Kosaken sind da! Einen tiefen Eindruck machte dieses auf die Bevölkerung nicht, da jedermann überzeugt war, daß ihr Bleiben nur von kurzer Dauer sei. Aber ein dumpfer Druck legte sich auf die Gemüter, als am Nachmittag die Höhen von Patrouillen von 2 bis 20 Mann besetzt wurden, Haufen von Reitern hin und her ritten und auch die Wäldchen, deren Zahl hier groß ist, stark besetzt wurden. Die Kosaken, von denen eine große Anzahl auch polnisch sprach, suchten stellenweise Anknüpfungspunkte mit der Bevölkerung und suchten sie aufzuhetzen.

Einzelne Gewalttätigkeiten kamen schon am Sonntag vormittag vor. Die Postagentur und Meierei im Dorfe Kosuchen wurden überfallen, die Telephone zerstört, Sachen umhergeworfen, nach Papieren gesucht und der Meiereibesitzer mit seiner Frau gemißhandelt, als sie nicht mit Geld herausrückten. Die späteren Tage lehrten, daß die drohend geschwungene Lanze und der Gesichtsausdruck kein Possenspiel war. Die Nacht zum Montag war wohl die schlafloseste seit vielleicht hundert Jahren für den ganzen Grenzbezirk dieser Gegend. Der prachtvolle Montagmorgen ließ sich sehr friedlich an. Plötzlich steigen über dem Dorfe Schwiddern starke Rauchsäulen auf, die sich bald zu einer großen Masse ballen. Lange bleibt man nicht im Ungewissen. Im eigenen Dorfe zucken Feuerflammen in den Strohdächern hier und da auf. Die Flammen breiten sich über die Dachfläche aus und bald steht das betreffende Gehöft in Flammen. Jammernde Hausbewohner stürzen aus den Häusern heraus und zwischendurch reiten dunkelbraune Teufel in Kosakengestalt umher; und nach welchem Dach sie ihre verruchte Hand strecken, das ist den Flammen verfallen. Die Greuelszenen, die sich entspannen, spotten jeder Beschreibung.

Am schlimmsten ging's im Grenzort Schwiddern zu, wo die Barrikaden gebaut waren. Schon der bloße Gedanke, daß den Steppenwölfen Widerstand geleistet werden sollte, stachelte sie zur Rache an. Einzelne steckten von der Rückseite die Gehöfte an und einzelne die Häuser von der Straße aus. Zur Erhöhung der Panik wurde kommandiert: Links vorwärts! Links, rechts! links, rechts! und Salven sausten zwischen die fliehenden und jammernden Bewohner. Das Retten der Sachen wurde gehindert. Die angesehene Besitzerfrau Viktor lief mit gerungenen Händen über die Straße und wurde niedergeschossen. Da ihre Leiche fast zwei Tage auf der Strecke liegen blieb, wurde sie von Schweinen aufgefressen. Die Leiche eines Mädchens wurde am dritten Tag erst in einer Sandgrube, von Krähen und Schweinen angegriffen, gefunden. Der 81jährige Altsitzer Sokolowski wurde auf der Hausschwelle erschossen und die Leiche ins brennende Haus geworfen, wo sie verkohlt aufgefunden wurde. Im ganzen wurden in Schwiddern 6 Tote und mehrere Verwundete gezählt.

In Kosuchen wurde ein Mann angeschossen und ein Schulmädchen erschossen. Hier und in anderen Orten wurde wenigstens den Leuten die Rettung ihrer Sachen gestattet. In Bialla wurde die Postschaffnerfrau Bunni, Mutter von sieben Kindern, am Fenster erschossen. Der Kaufmannsgehilfe Günther wurde vor die Tür gelockt und niedergehauen. In Bialla waren 7 Tote und ungefähr 10 Verwundete. Fast alle Schaufenster wurden zertrümmert und einzelne Läden geplündert. Viele Häuser weisen Kugelspuren auf. Die Dörfer Sulimmen, Belzongen und Stodden sind fast völlig eingeäschert. Hier wurden auch die massiven Häuser niedergebrannt. In vielen Häusern wurden die Möbel zertrümmert. Einem Imker wurde der Honig — über zwei Zentner — auf den Hof gegossen, zertreten und verunreinigt. Die verängstigten Bewohner flüchteten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191408152-10/fragment/page=0001

mit den Resten ihrer beweglichen Habe in die Brüche und Wälder, wo sie tagelang umherirrten. Manche flohen bis Arys, Löhen und Rastenburg. Das sind bis 8 Meilen weit. Einzelne sind noch nicht am Sonnabend heimgekehrt. Vielen war auch das Vieh verbrannt. Dem Wirt Kordaiz in Schwiddern verbrannten 7 Pferde, 17 Stück Vieh und 40 Schweine. Die besten Pferde raubten die Kosaken. Die Bewohner mancher Dörfer mußten ihnen das Essen liefern. Sie betrachteten sich als die Herren des Landes.

Am Montag nachmittag zeigte sich in der Luft eine Rumpler-taube. Alles atmete auf, und die Hoffnung griff Platz: Unser Heer verläßt uns nicht. Das Flugzeug überflog die ganze verwüstete Gegend. In den nächsten Tagen wiederholten sich die Greuelszenen in kleinerem Maße. Einem jungen Manne in Lodigowen wurde der halbe Arm abgehackt, damit er nicht zum Militär gehen könne. In Czybarren wurde am Donnerstag der Kärtner Michalzik vor seinem Hause, obwohl er um sein Leben bat, niedergeschossen. Weinend ging die Witwe mit ihren sieben Kindern, von denen die zwei jüngsten getragen wurden, vom ihrem verbrannten Gehöft nach Bialla. Endlich rückte auch Militär in unsere Gegend ein und hoffentlich sind wir die Hunnen los.

*

Generalmajor v. Wussow vor dem Feinde gefallen.

Das schon seit einigen Tagen in Halberstadt verbreitete Gerücht, daß Herr Generalmajor v. Wussow gefallen sei, hat jetzt eine traurige Bestätigung gefunden. An der Spitze seiner Truppen ist er den Heldentod fürs Vaterland gestorben. Herr von Wussow hat in den fast 2½ Jahren, die er in Halberstadt weilte, auch mit der Bürgerschaft gern und vielfach Fühlung genommen und das Andenken an diesen tapferen, durch große persönliche Liebenswürdigkeit ausgezeichneten Offizier wird in Halberstadt außer auf den ehernen Tafeln, die dereinst die Namen unserer gefallenen Helden künftigen Geschlechtern künden, fortleben in den Herzen aller, die ihm im Leben nähergetreten sind.

Friedrich Ewald Bruno von Wussow, geboren den 28. Juli 1856 zu Muskau in Schlesien, wurde am 19. 4. 73 als charakterisierter Port.-Fähnrich dem 85. Infanterie-Regt. vom Kadettenkorps überwiesen. — 12. 3. 1874 Port.-Fähnr. — 15. 10. 1874 Leutnant. — 2. 3. bis 31. 7. 1877 zur Zentral-Turnanstalt kommandiert. — 1. 8. 1879 bis 31. 3. 1881 Bataillons-Adjutant. — 1. 4. 1881 bis 31. 10. 1883 Adjutant des Bezirkskommandos Kiel. — 21. 2. 1884 in das 5. Pommersche Infanterie-Regiment Nr. 42 versetzt. — 15. 4. 1884 Oberleutnant. — 1. 10. 1887 bis 20. 7. 1890 zur Kriegsakademie kommandiert. — 14. 6. 1890 Hauptmann und Kompagnie-Chef. — 15. 7. 1892 bis Dezember 1893 in Vertretung eines Lehrers zur Kriegsschule Potsdam kommandiert. — 16. 3. 1893 unter Stellung à la suite des Regiments als Lehrer zur Kriegsschule Potsdam versetzt. — 21. 9. bis 16. 10. 1896 zur Dienstleistung zum Garde-Jäger-Bataillon kommandiert. — 20. 6. bis 29. 9. 1897 zur Dienstleistung beim Großen Generalstabe kommandiert. — 30. 9. 1897 von der Stellung als Lehrer bei der Kriegsschule Potsdam entbunden und unter Belassung à la suite des Regiments in den Nebenetat des Großen Generalstabes versetzt. — 7. 3. 1890 überzähliger Major und unter Belassung beim Großen Generalstabe in den Generalstab der Armee versetzt. — 1. 10. 1900 bis 30. 9. 1901 Lehrer an der Kriegsakademie. — 19. 9. 1901 in den Generalstab der 16. Division versetzt. — 27. 1. 1904 als Bataillons-Kommandeur in das 6. Thüringische Infanterie-Regt. Nr. 95 versetzt. — 15. 6. 1905 Oberstleutnant und zum Stabe des 4. Badischen Infanterie-Regts. Prinz Wilhelm Nr. 112 versetzt, in dem er am 18. Mai 1908 zum Obersten befördert wurde. Kurz darauf wurde er zum Kommandeur des Infanterie-Regts. von Voigts-Rhetz (3. Hannov.) Nr. 79 in Hildesheim ernannt, am 20. Februar 1912 mit der Führung der 14. Infanterie-Brigade beauftragt und am 2. März 1912 Generalmajor und Kommandeur derselben.

Die Verwendung des bisherigen deutschen Botschafters in Paris.

München, 14. August.

Die „Korrespondenz Hoffmann" meldet amtlich: Der bisherige Kaiserlich deutsche Botschafter in Paris Freiherr v. Schoen, der in Abwesenheit des ins Hauptquartier Sr. Maj. des deutschen Kaisers kommandierten Herrn v. Treutler die Führung der Geschäfte der preußischen Gesandtschaft am bayerischen Hofe übernehmen wird, hat heute dem Staatsminister des Aeußern, Grafen von Hertling einen längeren Besuch abgestattet. Freiherr von Schoen wird morgen vormittag ½12 Uhr vom König Ludwig im Wittelsbacher Palais in Audienz empfangen werden.

Die Entsendung des Freiherrn von Schoen, der mehrere Jahre Staatssekretär des Auswärtigen Amtes und Botschafter des Reiches gewesen ist, auf den hiesigen Posten wird sowohl in amtlichen Kreisen Bayerns, wie im ganzen Lande mit besonderer Genugtuung begrüßt werden. Sie ist ein Unterpfand der innigen und herzlichen Beziehungen, die Preußen und Bayern verbinden. Freiherr von Schoen wird in ernster Zeit, die Deutschland beschieden ist, auf dem bayerischen Posten sich davon überzeugen können, wie fest das bundesstaatliche Gefüge des Reiches ist und daß die Wogen einmütiger Geschlossenheit, die durch die deutschen Lande gehen, nirgendwo stärker branden wie im Süden des Reiches. Die zahlreichen Freunde, die Freiherr von Schoen sich während seiner diplomatischen Laufbahn erworben hat, werden mit Befriedigung verzeichnen, daß es dem ausgezeichneten, hervorragenden Diplomaten vergönnt ist, dem Reiche auch weiterhin seine wertvollen Dienste zu leisten. (W. T. B.)

Das Verhalten Deutschlands in tschechischer Beleuchtung.

Prag, 14. August.

Das Blatt „Hlas Naroda" verherrlicht in einem Leitartikel das Verhalten Deutschlands als Bundesgenosse und sagt:

Die ehrenhafte, männliche und zuverlässige Handlungsweise Deutschlands können wir weder als Oesterreicher noch als Tschechen bestreiten. Diese Waffenbrüderschaft gilt dem Staate als Ganzes. Wir erkennen nicht nur als Tschechen, sondern auch als Slaven mit voller Zufriedenheit privat und offiziell an, nicht oberflächlich aus irgend welchen Opportunitätsantrieben, sondern aus voller Ueberzeugung, daß Deutschland hier als tapferer Ritter handelt, der für seinen Freund auch sein Leben in die Schanze schlägt.

Die deutschen Blätter schließen aus den Kundgebungen vom 7. August auf eine Stimmung gegenseitiger Verbrüderung und wünschen, daß man beiderseits zu der Ueberzeugung gelangen möge, daß ein Ausgleich die unerläßliche Vorbedingung dafür sei, daß dem Lande das ihm gebührende Gewicht und seine Haltung wiedergegeben werde. (W. T. B.)

Der neue Botschafter in Rom.

Rom, 14. August.

Der österreichisch-ungarische Botschafter Freiherr von Macchio ist heute vormittag hier eingetroffen.

(W. T. B.)

Die Norweger an den Kaiser.

Die norwegische Kolonie in Berlin richtete an den Kaiser folgendes Telegramm:

Eure Majestät! In der schicksalsschweren Zeit, worin das deutsche Volk, von Feinden umringt, unter Führung Eurer Majestät den Kampf für seine Existenz und für die Kultur und das Wohlergehen des gesamten Germanentums aufnimmt, bittet Ew. Majestät die hiesige norwegische Kolonie den Ausdruck ihrer warmen Sympathie und ihres aufrichtigsten Herzensanteils darbringen zu dürfen. Mit staunender Bewunderung stehen wir vor diesem beispiellosen Opfermut und der begeisterten Kampfesfreude, womit das edle deutsche Volk, jung und alt, ohne Unterschied des Standes wie ein Mann sein erprobtes Schwert ergreift, um seinen Herd und seine Ideale gegen eine Welt der Mißgunst und des Neides zu verteidigen. Mit ehrlicher Begeisterung erfüllt, begleiten wir stammverwandten Norweger diesen Heldenkampf unseres edlen Brudervolkes. Wir hegen die felsenfeste Ueberzeugung, daß die heilige Begeisterung und die deutsche Zähigkeit an Ew. Majestät ruhmvollen Fahnen die machtvolle Erhaltung Deutschlands, worin wir die Vorbedingung für das Wohlergehen der gesamten zivilisierten Menschheit und ein zuverlässiges Unterpfand des dauernden Völkerfriedens erblicken, sichern wird. Mögen Ew. Majestät geruhen, den Dank der norwegischen Kolonie für die ihr in Deutschland zuteil gewordene großzügige Gastfreundschaft und die empfangenen Kulturgüter entgegenzunehmen. Die Kolonie leitete unter ihren Mitgliedern eine Sammlung ein, deren Ertrag die Kolonie glücklich sein wird, dem Roten Kreuz überweisen zu dürfen.

Aufruf an die Holländer in Deutschland.

An unsere Niederländischen Landsleute in Berlin!

Da weder die offiziellen Vertreter der Niederländer in Berlin noch die hier ansässigen, durch ihre Protektoren mehr oder minder als offiziell anzusehenden holländischen Klubs dazu in der Lage sind, rufen wir, die Unterzeichneten, als Privatpersonen und als Holländer, die jahrelang in Deutschland gelebt haben und durchdrungen sind von der Zusammengehörigkeit der beiden Völker, alle unsere Landsleute in Berlin auf, Männer und Frauen, sich zusammenzuschließen und eine allgemeine Sympathiekundgebung für unser Brudervolk zu veranstalten.

Wir sind fest überzeugt, daß alle Holländer, die wie wir die Segnungen deutschen Lebens und deutscher Kultur erfahren haben, sich mit uns einig fühlen und gerne dazu beitragen werden, die vielen Bande, die beide Völker schon jetzt miteinander verknüpfen, gerade in dieser ernsten und schweren Zeit noch fester zu gestalten.

In diesem Sinne bitten wir alle, sowohl Männer wie Frauen, die sich uns anschließen wollen, ihren Namen und Wohnung auf einer Postkarte möglichst umgehend dem Erstunterzeichneten mitzuteilen.

Aufruf der Schweden in Berlin.

Die Schwedische Kolonie in Berlin erläßt folgende Kundgebung:

Wir Schweden in Berlin möchten hierdurch unseren deutschen Stammesverwandten unsere wärmste Sympathie und unser festes Zugehörigkeitsgefühl bekunden. So wie uns in langen Friedenszeiten schönste Gastfreundschaft erwiesen wurde, wollen auch wir in diesen ernsten Zeiten mit unseren deutschen Freunden Leid und Freud teilen! Kaiser und Volk erfüllen uns mit tiefster Verehrung und Bewunderung. Der gewaltige Kampf gilt nicht allein Deutschlands politischer Machtstellung, sondern ist zugleich ein Kampf des Germanentums für Freiheit und Kultur.

Geldspenden seitens der Mitglieder der Schwedischen Kolonie für die Verwundeten und Kriegerfamilien werden entgegengenommen von Ernst Sandau, Unter den Linden 19, und Pastor Sebardt, Friedenau, Brünhildstr. 6. Der Vorstand des Schwedischen Klubs, E. Brunander, teilt mit, daß der Schwedische Klub alle seine Räumlichkeiten dem Roten Kreuz zu beliebiger Verfügung stellt.

(W. T. B.)

Des Kaisers Dank.

Berlin, 14. August.

Auf das Huldigungstelegramm der hiesigen italienischen Handelskammer an den Kaiser hat heute der Handelsminister Sydow folgendes geantwortet:

Ihr Telegramm vom 7. d. M. ist an Allerhöchster Stelle vorgelegt worden. Se. Majestät der Kaiser und König haben Allerhöchst sich über die Sympathiekundgebung gefreut und mich zu ermächtigen geruht, der italienischen Handelskammer für Deutschland Allerhöchst Ihren Dank auszusprechen. (W. T. B.)

Der Aufruf der Kolonialgesellschaft.

Der Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft, Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, erließ folgenden Aufruf an die Mitglieder:

„Eine ernste, heilige Stunde hat für unser geliebtes deutsches Vaterland geschlagen. Einmütig erhebt sich das Volk zum gerechten, ihm aufgedrängten Kampfe gegen neid- und haßerfüllte Feinde. Schon mehrfach hatten sich im verflossenen Jahrzehnt gewitterschwüle Wolken am politischen Horizont zusammengeballt. Das deutsche Volk hat nicht mit der Wimper gezuckt, sondern fest entschlossen den kommenden Ereignissen entgegengesehen. Jetzt fährt aus düsterem Gewölk der erste Blitz hernieder. Feinde ringsum! Jetzt gilt es für unser Vaterland mit allen Kräften einzutreten, jeder und jede an seiner Stelle, um nach erkämpftem Siege in Frieden und Freiheit, die uns die Feinde rauben wollen, mit frischem Mute wieder an den Ausbau unseres Kolonialbesitzes zu gehen."

Belohnung für deutschen Heldenmut.

Der Deutsch-Amerikaner, der, wie wir bereits mitteilen konnten, schon im Jahre 1910 der Besatzung desjenigen deutschen Kriegsfahrzeuges, das in einem englisch-deutschen Kriege ein englisches Kriegsschiff gefangen nimmt oder vernichtet, einen Preis von 6000 Mark aussetzte, hat bei der Allgemeinen Deutschen Kreditanstalt in Dresden aus Begeisterung über die Heldentat der Erstürmung der Festung Lüttich durch die deutschen Truppen 300 Mark mit der Bestimmung hinterlegt, daß nach beendigtem Kriege die oberste deutsche Kriegsbehörde diesen Betrag als Belohnung für heldenmütige Leistungen nach freiem Ermessen verteilen soll. Er hofft hiermit die Anregung für andere in Deutschland lebende Deutsch-Amerikaner gegeben zu haben, zu gleichem Zwecke Beiträge zu stiften. Die Allgemeine Deutsche Kreditanstalt zu Dresden wird solche Beiträge unter dem Konto „Heldenmut" gern entgegennehmen.

Zur Warnung.

Müllheim, 14. August.

Der Kreisdirektor von Gebweiler bei Mülhausen gibt bekannt: Es ist von Hausbewohnern auf unsere Truppen geschossen worden. Ich mache deshalb bekannt, daß jeder Besitzer eines Hauses, aus dem auf deutsches Militär geschossen wird, unweigerlich standrechtlich erschossen und sein Haus in Brand gesteckt wird. (W. T. B.)

*

Kleingeld im Kriege.

Aengstliche Gemüter, die bei Ausbruch des Krieges sogar Fünf- und Zehnmarkscheine in Kleingeld umwechseln ließen, werden hoffentlich wieder ganz beruhigt sein, wenn sie von amtlicher Stelle erfahren, daß wir genügend Scheidemünzen im Lande haben. Nach der vom Reichsschatzamt im „Reichsanzeiger" veröffentlichten Uebersicht über die Prägung von Reichsmünzen in den deutschen Münzstaaten bis Ende Juli 1914 haben wir — abzüglich der wieder eingezogenen Goldmünzen - Doppelkronen (20 Mark-Stücke) im Gesamtbetrage von 4 423 891 280 Mk. und Kronen (10 Mk.-Stücke) von 706 070 760 Mk. Die Gesamtprägungen beliefen sich also auf 5 129 962 040 Mk. An Silbermünzen sind insgesamt 1 174 638 403 Mk. ausgeprägt, davon 279,7 Millionen Mark Fünfmarkstücke, 167,4 Millionen Mark Dreimarkstücke, 317,9 Millionen Mark Zweimarkstücke, 314,5 Millionen Mark Einmarkstücke und 94,9 Millionen Mark 50 Pfennigstücke. Der zulässige Höchstbetrag an Silbermünzen ist 20 Mk. pro Kopf der Bevölkerung; der Gesamtbetrag der ausgeprägten Silbermünzen entspricht noch nicht diesem Höchstbetrag, der aber jetzt erreicht werden soll. Bis Ende Juli 1914 waren an Nickelmünzen (5- und 10 Pfennig-Stücke) 109,2 Millionen Mark und an Kupfermünzen 24,5 Millionen Mark geprägt. Die an Goldmünzen angegebene Zahl trifft nicht genau denjenigen Betrag, der sich an Gold in Deutschland teils im Verkehr, teils in den Kellern der Reichsbank befindet. Der gewaltige Goldschatz Deutschlands läßt sich überhaupt nicht genau feststellen, denn es liegen beträchtliche Mengen Goldes in Barren nicht nur auf der Reichsbank, sondern auch in Händen von Geldbesitzern und Goldhändlern. Auf jeden Fall läßt sich behaupten, daß der deutsche Goldschatz die im Reiche vorgenommene Ausprägung von 5,1 Millionen Mark eher übersteigt, als hinter ihr zurückbleibt. In Frankreich und Rußland ist der allergrößte Teil des Goldes bei den Zentralnotenbanken aufgespeichert; auch in normalen Zeiten begnügt sich in diesen Ländern der Verkehr mit Silbergeld und Papier. Trotz der in den letzten Jahren gemachten Versuche, auch in Deutschland kleine Banknoten in Umlauf zu bringen, ist bei uns der Verkehr mit Gold immer noch ein sehr starker. Wir brauchen also keine Angst zu haben, daß uns das Kleingeld ausgeht.

Hinausschiebung der Fälligkeit von Börsengeschäften.

Berlin, 14. August.

Der Börsenvorstand hat auf Grund der §§ 6 und 42 der Bestimmungen wie folgt beschlossen:

Die Fälligkeit aller Ultimo August geschlossenen Geschäfte wird bis Ultimo September hinausgeschoben. Dementsprechend wird der Zahltag für gegebenes und genommenes Ultimogeld von Ultimo August auf Ultimo September hinausgeschoben. Der Zinssatz erhöht sich entsprechend der Veränderung des Reichsbankdiskonts für Monat September um die Hälfte des für Monat August verabredeten Betrages, soll aber wenigstens 4½ Proz. und höchstens 6½ Proz. betragen. Entsprechend erhöhen sich auch die verabredeten Reportsätze. Laufende Engagements gelten als mit 5½ Proz. geschoben. (W. T. B.)

Das Kriegsministerium prüft alle Anregungen.

Berlin, 14. August.

In erhebend einmütiger Weise sind alle Kreise des Volkes bestrebt, in irgend einer Weise sich für das bedrohte Vaterland nützlich zu machen. Dem Kriegsministerium gehen in dieser Hinsicht so zahlreiche Anerbietungen und Vorschläge zu, daß es unmöglich ist, in jedem Falle sogleich eine besondere Dankagung ergehen zu lassen. Alle Beteiligten werden daher gebeten, sich vorerst mit dem befriedigenden Bewußtsein zu begnügen, daß jede Anregung geprüft und ihr, sofern sie brauchbar erscheint, auch Folge gegeben wird. W. T. B.)

Forderungen an die Kriegskasse.

Berlin, 14. August.

Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht eine Bekanntmachung betreffend Abtretung und Pfändung der Forderungen an die Kriegskasse aus der Ueberlassung von Pferden, Fahrzeugen und Geschirren, sowie eine Bekanntmachung betreffend Auslandswechsel. (W. T. B.)

Der neue Bahnhof für das Rote Kreuz.

Bremen, 14. August.

Der Norddeutsche Lloyd hat vom Tage der Mobilmachung an seine gesamten neuen großen Bahnhofsanlagen in Bremen dem Roten Kreuz für Lazarett-, Verpflegungs- und sonstige Zwecke zur Verfügung gestellt. Die Anlagen sind ganz besonders hierfür geeignet und werden bislang dazu benutzt, die Liebesgaben, die für die durchziehenden Truppen bestimmt und die in großen Mengen eintreffen, zu sammeln und den Truppen bei ihrer Durchfahrt auszuhändigen. Dann wird mit der Einrichtung von Lazaretten begonnen. Für alle diese Zwecke eignen sich die Anlagen ganz vorzüglich.

Die erste Sammlung zum Besten des Roten Kreuzes hat in Bremen die Summe von 629 000 Mk. ergeben.

(W. T. B.)

*

Moratorium in England.

London, 14. August.

Die „London Gazette" vom 7. d. M. veröffentlicht eine Königliche Proklamation über die Ausdehnung des Moratoriums in England vom 2. d. M. Das Moratorium schließt ein alle vor dem 2. August bis 4. September fälligen Wechsel, die für einen Monat, jedenfalls aber bis zum 4. September verlängert werden. Die Zinsberechnung für die Prolongationsfrist erfolgt zum Bankzatz vom 7. August, also zu 6 Prozent. Das Moratorium erstreckt sich auch auf nicht wechselmäßige Zahlungsverbindlichkeiten, soweit diese 5 Pfund übersteigen. Ausgenommen von dem Moratorium sind Löhne und Gehälter, Gemeindesteuern, Seefrachten, Zinsen und Dividenden, Spareinlagen u. a. Englische Niederlassungen auswärtiger Institute sind in das Moratorium ausdrücklich eingeschlossen. (W. T. B.)

Die wehrfähige Bevölkerung von Deutschland und Frankreich.

Man schreibt uns: In einer Zeit, wo wichtige Zahlen eine große Rolle spielen, erscheint ein Hinweis auf die männliche Bevölkerung im Deutschen Reich im Vergleich zur männlichen Bevölkerung Frankreichs nützlich, wozu die letzte Volkszählung in beiden Ländern die genaueste Unterlage bieten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191408152-10/fragment/page=0002

Gesamtbevölkerung des	Deutschen Reichs	Frankreichs
	64,9 Millionen Köpfe	38,8 Millionen
davon männlichen Geschlechts	32,1 Millionen Köpfe	19,1 Millionen

also männliche Personen mehr im Deutschen Reich volle 13 Millionen.

Von 1000 Einwohnern sind männlichen Geschlechts

im Deutschen Reich	in Frankreich
494	492

der Frauenanteil ist danach in Frankreich stärker als in Deutschland; es sind mit anderen Worten in den wehrfähigen Altersklassen in Frankreich verhältnismäßig weniger Männer zu erwarten als im Deutschen Reich.

Die wehrfähigen Altersklassen, die wir vom beginnenden 18 Lebensjahr bis zum vollendeten 39. Lebensjahr rechnen wollen, sind in beiden Ländern wie folgt mit Männern besetzt:

	im Deutschen Reich	in Frankreich
18. u. 19. Lebensjahr	1 247 534	635 560
20.—24. „	2 578 366	1 557 765
25.—29. „	2 564 489	1 524 645
30.—34. „	2 406 223	1 434 347
35.—39. „	2 885 048	1 333 258
Zusammen	11 981 660	6 485 575

Der Unterschied der wehrfähigen Mannschaften beträgt danach rund 5½ Millionen Köpfe zu Gunsten Deutschlands.

Da die zweijährige Dienstzeit in Frankreich sehr viel älteren Datums ist als bei uns, so ist der Unterschied der militärisch ausgebildeten Männer zu Gunsten Deutschlands vermutlich verhältnismäßig noch größer.

Aber man kann auch noch ältere Jahrgänge heranziehen. Nehmen wir die 6 Jahrgänge 40. bis einschl. 45. Lebensjahr hinzu, so steigt die Zahl der männlichen Personen

	im Deutschen Reich	in Frankreich
um	2 482 713	1 486 400
auf	14 464 373 Personen.	7 971 975

Der Abstand zu Ungunsten Frankreichs wird mithin noch beträchtlich größer.

Nun hat Frankreich auch die Jahrgänge vom 46.—59. Lebensjahr zu den Fahnen gerufen. Was es davon im Felde hat, ist schwer einzusehen, wenn ja auch vielleicht der Franzose im allgemeinen nicht so schnell altert als der Deutsche. Diese Altersklassen sind in Frankreich nach der letzten Volkszählung besetzt mit 2,97 Millionen Personen männlichen Geschlechts. Ihre Zahl erhöht die wehrfähige Bevölkerung Frankreichs also ganz bedeutend. Aber wir wollen nicht vergessen, daß wir die gleichen Jahrgänge ja auch im Lande haben und sie bei uns mit 3¼ Millionen Köpfen besetzt sind, und wir wollen erst einmal abwarten, wie sich die Alten Herren auf französischer Seite schlagen.

Uns erscheint es wertvoller, daß wir die Jugend für den großen Krieg gewonnen haben, denn die 1,3 Millionen Kriegsfreiwilligen, die sich in kaum einer Woche im ganzen Deutschen Reich gemeldet haben, sind in der Mehrzahl junge Leute von 17 bis 20 Jahren und nach unserer Meinung eine ganz andere Feldtruppe, als es eine nach französischem Muster ergänzte Truppe sein kann.

Ausland.

Zum Tode des Präsidenten von Argentinien.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt über den verstorbenen Präsidenten des argentinischen Freistaats Saenz Pena:

Argentinien verliere in Saenz Pena einen hochbegabten Staatsmann von ehrenwertem Charakter. Es dürfe aber gehofft werden, daß es seinem Nachfolger Viktorino de la Plaza gelingen werde die fortschrittliche Entwicklung Argentiniens weiterzuführen. Saenz Pena genoß auch bei den Deutschen in Südamerika und im Reich starke Sympathien. Unter seiner Amtsführung haben sich die deutsch-argentinischen Beziehungen belebt und vertieft. (W. T. B.)

Provinz Sachsen und Umgebung.

Die besonderen Aufgaben der Kirche während des Krieges behandelt ein Erlaß des Kgl. Konsistoriums der Provinz Sachsen vom 12. August. Noch immer hat die Kirche mit dem Dienste des Worts und Sakraments, mit Gebet, mit Trost und Linderung leiblicher Not in ernsten Kriegsläufen eine ihrer bedeutendsten Aufgaben am Volk erfüllt. Daß sie auch in diesen großen Tagen ihrer segensvollen Pflicht nach allen Seiten nachkommen wird, ist selbstverständlich. In dem Erlaß wird besonders auf 3 Punkte hingewiesen, in denen sich die Kirche praktisch zu betätigen hat. 1. Die kirchliche Fürsorge hat sich namentlich den Familien der ins Feld gerückten Krieger zuzuwenden. Die Kirchenkollekte am Kriegsbettage gab hierzu den Grundstock eines Fonds, der weiter durch Ueberschüsse wohlhabender Kirchenkassen, durch gottesdienstliche Opfer an kollektenfreien Sonntagen sowie durch sonstige Sammlungen freiwilliger Spenden verstärkt werden kann. Bei Einziehung der Kirchensteuern ist auf bedrängte Verhältnisse namentlich der Angehörigen von Kriegsteilnehmern tunlichst Rücksicht zu nehmen; zahlen doch auch Unteroffiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes mit einem Einkommen bis 3000 Mk. während der ganzen aktiven Dienstzeit keine staatliche Einkommensteuer. 2. Neben diesen finanziellen Erleichterungen wird aber vor allem Nachweis von Arbeitsgelegenheit geboten sein. Die erfinderische Liebe wird je nach den besonderen Verhältnissen in der Heimarbeit oder in ländlichen oder industriellen Betrieben einen den Kräften der Frau angemessenen, lohnenden Unterhalt beschaffen. Findet die Beschäftigung außer dem Hause oder gar außerhalb der Gemeinde statt, so wird auf Sammlung und nötigenfalls auf Beköstigung der unbeaufsichtigten Kinder in Familien oder in Kleinkinderschulen oder Kinderhorten Bedacht zu nehmen sein. Etwa vorhandene Gemeindehäuser sind auch dafür zur Verfügung zu stellen. 3. Die kirchlichen Frauen- und Jungfrauenvereine werden selbstverständlich Zeit und Kraft in den Dienst des Heeres und der Verwundeten stellen, indem sie Wäschestücke u. dgl. nach der Anweisung des Roten Kreuzes anfertigen. Für geeigneten Lesestoff ist zu sorgen. — Die Geistlichen werden angewiesen, mit den Gemeindekirchenräten möglichst unter Zuziehung einsichtsvoller, für die Sache begeisterter Frauen die zweckmäßigsten Maßnahmen nach allen Richtungen schleunigst zu besprechen. Auch empfiehlt sich zu diesem Zwecke Abhaltung von Pastoralkonferenzen unter Beteiligung der Pfarrfrauen. Jede Anregung auch in weiterem Rahmen unter kirchlichen und patriotischen Gesichtspunkten ist freudig und dankbar aufzunehmen.

Offenhaltung der Kirchen aus Anlaß des Krieges.

Eine zeitgemäße Verfügung, die in zahlreichen Gemeinden bereits praktisch bestätigt wird, erläßt soeben das Kgl. Konsistorium der Provinz Sachsen in seinen neuesten „Amtlichen Mitteilungen" Nr. 14: Sorgende, Betrübte, Abschiednehmende, Dankende werden gern auch alltags die Stelle aufsuchen, wo sie sich Sonntags erbauen. Eine Beschädigung des Bauwerks oder der kirchlichen Kunstwerke ist zurzeit wohl kaum zu befürchten, auch wenn, was sehr erwünscht ist, das Gotteshaus den ganzen Tag offen steht. Eine etwa nötige Beaufsichtigung könnte auch den Frauen der zum Heeresdienst Eingezogenen gegen mäßige Entschädigung übertragen werden. Wir veranlassen daher die Gemeindekirchenräte, über die Frage sich schleunigst zu entscheiden, und falls, was wir hoffen, die Offenhaltung der Kirchen beschlossen wird, auch dafür zu sorgen, daß der Beschluß den Gemeindemitgliedern in weitestem Maße bekannt und, namentlich in größeren Kirchen, seine Durchführung durch geeignete Hinweise z. B. auf diejenigen Eingänge, die geöffnet sind, in jeder Weise erleichtert wird.

Der Vorstand des Evangelich-Kirchlichen Hilfsvereins, Provinzialverband Sachsen-Anhalt (E. V.) gibt bekannt, daß die für den 24. und 25. September in Erfurt geplante Wanderversammlung des Hilfsvereins und der Sächsischen Frauenhilfe verschoben werden muß.

— **Merseburg,** 14. August. (Einen hervorragenden Beweis von Opferwilligkeit) hat die kleine Gemeinde Seegel des Kreises Merseburg geliefert. Diese hat sich nach dem „Merseb. Tagebl." bereit erklärt, den gesamten auf drei Jahre verteilten Wehrbeitrag sofort zu bezahlen. Einige Mitglieder haben sogar den Betrag freiwillig um die Hälfte erhöht. Dieser großartige Beweis von Opferwilligkeit sei zur Nachahmung empfohlen.

K. Bitterfeld, 13. August. (Verschiedenes.) Die Wahl des zweiten Bürgermeisters der Stadt Luckenwalde, Beigeordneten Schmidt zum Bürgermeister unserer Stadt für die gesetzliche Amtsdauer von 12 Jahren ist vom Könige bestätigt worden. — Drechslermeister Gust. Genschel von hier feiert morgen mit seiner Ehefrau in Rüstigkeit und Frische die goldene Hochzeit. Der Jubelbräutigam steht im 78. Lebensjahre, während die Jubelbraut einige Jahre jünger ist. Wegen der ernsten Zeit ist eine größere Feier auf später verschoben worden. — Da viele der hiesigen Lehrer zum Kriegsdienst einberufen sind, haben sich an der Mädchenvolksschule mehrere Lehrerinnen von hier zur Verfügung gestellt. — Zur Ausbildung in der freiwilligen Krankenpflege veranstaltet der Vaterländische Frauenverein vom „Roten Kreuz" einen Kursus im Kreisständehause, der vom Fabrikbesitzer Dr. med. Piltz geleitet wird. Es werden zunächst 20 junge Damen ausgebildet, doch soll nach Beendigung des Lehrganges ein zweiter Kursus abgehalten werden. — Die Fleischerinnung stiftete für 100 Mk. Fleisch- und Wurstwaren zum Besten der durch unseren Bahnhof fahrenden Truppen und übergab diese dem „Roten Kreuz". Ebenso hat die Kasino-Gesellschaft gleich nach der Mobilmachung 200 Mk. aus der Vereinskasse überwiesen. — Der Verein selbständiger Gewerbetreibender (E. V.) hielt eine zahlreich besuchte Versammlung hiesiger Geschäftsinhaber der Lebensmittelbranche ab, um das augenblickliche Steigen der Preise für Lebensmittel zu erörtern. Erfreulicherweise konnte festgestellt werden, daß diese in Bitterfeld ganz bedeutend billiger sind, als sie von den Polizeibehörden der Großstädte als Höchstpreise bekanntgegeben werden.

Z. **Liebenwerda,** 14. August. (Herrenloses Auto mit Saccharin.) In Schlabendorf ist seit etwa acht Tagen in einer Scheune ein herrenloses Auto untergebracht. Das Auto hatte eine Panne erlitten und ist von seinem Besitzer verlassen worden. In einem am Auto befestigten, verschraubten und verriegelten Kasten, der gewaltsam geöffnet wurde, befand sich ein Sack mit Saccharin, und in den Polstern und im Boden in kleineren Paketen verpackt Saccharin in größeren Mengen. Das Saccharin, das einer hohen Einfuhrsteuer unterliegt, scheint über die holländische Grenze nach Deutschland eingeschmuggelt zu sein.

— **Magdeburg,** 14. August. (Die Sammeltätigkeit für das Rote Kreuz.) Es gingen bis jetzt dem Mobilmachungs-Ausschuß vom Roten Kreuz rund 280 000 Mk. zu. Die „Magdeburgische Zeitung" sammelte bis jetzt 71 746,68 Mk.

— **Erfurt,** 14. August. (Erfurts Leistungen.) Für die Zwecke des Roten Kreuzes sind bis zum 12. d. Mts. 52 475 Mark zur Verwendung durch den hiesigen Zweigverein vom Roten Kreuz und dem Vaterländischen Frauenverein eingegangen. Die städtischen Körperschaften von Erfurt haben beschlossen, zur Unterstützung der bedürftigen Angehörigen von Kriegsteilnehmern aus Erfurt bis zu 500 000 Mk. aus verfügbaren Mitteln bereitzustellen. Ueber die Verwendung der Mittel soll ein Ausschuß nach Bedarf entscheiden.

‡ **Vom Eichsfelde,** 13. August. (Großfeuer durch Blitzschlag.) Gestern abend zog ein schweres Gewitter über die hiesige Gegend. In Nauendorf traf ein Blitzstrahl das Gehöft des Landwirts Ch. Müller und zündete. Dies und das Nachbargehöft von Fr. Wilh. Müller sowie das Wohnhaus nebst Hintergebäuden des Bäckers Wilh. Aschoff wurden in Asche gelegt. Der Schaden ist bedeutend, aber durch Versicherung gedeckt.

— **Leipzig,** 14. August. (Den 90. Geburtstag) feierte in körperlicher und geistiger Frische Fräulein Constanze Goetz, die Schwester unseres allverehrten Geh. Sanitätsrats Dr. Ferdinand Goetz. Manche Ehrungen wurden der bescheidenen, liebenswürdigen und feinsinnigen Dame zuteil.

Vermischtes.

Nachahmenswert.

Die Firma Gebr. Stollwerck A.-G. in Köln hat dem Roten Kreuz 10 000 Mk. überwiesen und ferner zur Erfrischung der durchziehenden Truppen Schokolade für 200 000 Tassen sowie 20 000 Pakete mit Schokolade, Pfeffermünzpastillen und Zitronenbonbons zur Verfügung gestellt. — Von dem Gesamtpersonal der Firma sind etwa 600 Mann eingezogen. Diesen werden in regelmäßigen Zeitabschnitten Feldpostbriefe mit nährkräftigen Fabrikaten wie vorstehend nachgesandt. Außerdem wird die Firma den Familien der verheirateten Einberufenen bis auf weiteres je nach Dienstalter und Zahl der Kinder des Ein- bis Zweifache derjenigen monatlichen Unterstützung zukommen lassen, die das Reich gemäß dem am 4. August ds. Js. beschlossenen Gesetze gewährt, auch wird sie je nach den besonderen Verhältnissen über diese Mindestunterstützung hinausgehen.

*

Kriegs-Schokoladen.

Die Kakaofachzeitschrift „Gordian" in Hamburg schreibt in ihrer Ausgabe vom 7. August 1914: „In den ersten Tagen der Mobilmachung haben sich die Verbraucher in Deutschland, und wahrscheinlich auch in anderen Ländern, überreich mit Kakao und Schokoladen versorgt. Gar viele Handelsstellen sind ganz geräumt, mit neuer Ware aber können sie einstweilen nicht versorgt werden, weil die Bahnen die Beförderung von Gütern ablehnen. Die meisten Fabriken haben ihre Reisenden hergegeben oder zurückgerufen. Man darf wohl damit rechnen, daß der Versand von Lebensmitteln und anderen Gütern durch die Bahnen nicht mehr sehr lange stockt.

Ist erst wieder ein ordentlicher Güterverkehr im Reiche möglich, dann wird sich wieder ein annähernd normaler Geschäftsverkehr einstellen. Denn Kakaofabrikate sind für die Ernährung im Krieg und im Frieden höchst wertvolle Mittel. Die deutsche Kakaoindustrie wird sich auf die Pflicht zu besinnen haben, daß sie durch ihre Fabrikate berufen ist, eine Notnahrung zu liefern, die die Truppen sättigt und bei Kräften erhält. Sie muß eine Kriegs-Schokolade herstellen, die weit über den Sorten steht, die durch die Sucht, billig zu scheinen, heute den Markt des Volkes überfluten. Heißt es bei diesen billigen Sorten: wenig Kakao, wenig Fett, viel Zucker, so muß es bei einer deutschen Kriegs-Schokolade heißen: viel Kakao, viel Fett, wenig Zucker. Eine deutsche Männer-Schokolade, die den Truppen nachgeschickt werden soll, muß zusammengestellt werden aus 45 Kilo Kakaokernen, 10 Kilo Kakaobutter, 45 Kilo Raffinade oder aus 55 Kilo Kakaokernen, 10 Kilo Kakaobutter, 35 Kilo Raffinade. Sie muß ohne Gewürz und sehr fein gewalzt sein. Sie muß in dicken Tafeln von 220 Gramm Gewicht gesormt und nur in Wachs- oder Pergamentpapier verpackt werden. Die Tafeln müssen Briefform haben in der Größe von 120×155 Millimeter; die Packung ebenfalls, so daß man sie nach den Bestimmungen, die für die Feldpostsendungen gelten, als gewöhnliche Briefe (50 bis 250 Gramm für 20 Pfg.) den im Felde stehenden Truppen nachsenden kann. Eine nach obigem Vorschlag hergestellte Kriegs-Schokolade ist eine ganz hervorragende Kraftnahrung. Dagegen sind die gewöhnlichen, übersüßten Schokoladen des Handels für Truppenernährungszwecke weniger zu empfehlen, weil sie Durst erzeugen und an Nährwert hinter einer Kriegs-Schokolade obigen Vorschlages weit zurückstehen. Wenn die deutsche Kakaoindustrie unsern Vorschlag aufgreift und den Angehörigen von deutschen Feldtruppen mund-, hand-, postgerecht ein gutes, schmackhaftes Nahrungsmittel in einer Kriegs-Schokolade liefert, dann hilft sie mit, den Sieg zu erringen."

Post und Eisenbahn.

Die Beschränkungen des Postverkehrs im Inland und mit dem neutralen Auslande, die durch die bei den Postanstalten aushängenden Bekanntmachungen Nr. 1 und 2 angeordnet worden waren, sind eingeschränkt worden. 1. Es ist jetzt auch Privatpersonen gestattet, verschlossene Pakete mit Sanitätsmaterial an Krankenhäuser, Rote Kreuzvereine, Samaritervereine, Aerzte usw. nach Elsaß-Lothringen und den übrigen für geschlossene Privatsendungen gesperrten Landsgebieten (Bekanntmachung Nr. 1) mit der Post zu versenden, wenn der Absender vor der Aufgabe sich verpflichtet, dem Inhalt andere als für sanitäre Zwecke bestimmte Sachen nicht beizupacken. Die Postanstalten sind jedoch berechtigt, die Annahme solcher Pakete abzulehnen, sofern die Vermutung eines Mißbrauchs dieser Vergünstigung begründet erscheint. 2. Privatpersonen dürfen verschlossene Postsendungen — Briefe und Pakete — an österreichische und ungarische Militärbehörden und Truppenteile (nicht an einzelne Militärpersonen) durch die Post versenden. Der Inhalt der Pakete darf jedoch nicht aus Gegenständen bestehen, die Ausfuhrbeschränkungen unterliegen, worüber der Absender sich zu vergewissern hat.

Feld-Postscheckverkehr. Inhaber von Postscheckkonten können Zahlungen an Angehörige, Behörden und Dienststellen des Feldheeres auch mit Postscheck leisten, und zwar in Militärdienst-Angelegenheiten bis 800 Mk., in Privatangelegenheiten der Angehörigen des Heeres bis 100 Mk. Im Scheck ist oberhalb des Vordrucks „Adresse für die Postbeförderung" der Vermerk „Feldpost" zu schreiben. Ferner ist im Scheck genau anzugeben, zu welchem Armeekorps, welcher Division, welchem Regimente, welchem Bataillon, welcher Kompagnie oder welchem sonstigen Truppenteile der Empfänger gehört sowie welchen Dienstgrad und welche Dienststellung er bekleidet.

Der Postanweisungs- und Postauftragsverkehr mit Aegypten wird vorläufig eingestellt.

Aus Halle und Umgebung.

Halle, den 15. August.

Das Soldatentestament.

Nicht allgemein dürfte bekannt sein, daß es dem Soldaten im Kriege ermöglicht ist, ein Testament zu errichten, das entsprechend der Lage nur ein ganz geringes Maß von Förmlichkeiten erfordert, das sog. Militär- oder Soldatentestament. Wir brachten hierüber aus der Feder des Herrn Justizrats Suchsland eine kurze Abhandlung, kommen aber noch einmal darauf zurück infolge von Anfragen. In dieser einfachen Form können nach § 44 des Reichsmilitärgesetzes alle dem aktiven Heer angehörenden Personen, ebenso auch die Beamten der Militärverwaltung ihren letzten Willen erklären. Dieselbe Vergünstigung genießen alle Personen, die sich in einem Dienst- oder Vertragsverhältnis bei dem kriegführenden Heer befinden oder sonst sich bei ihm aufhalten oder ihm folgen. Dazu gehören Krankenpfleger, Marketender usw., aber auch Kriegsmaler und Kriegsberichterstatter. Schließlich sind hierzu zu rechnen die Kriegsgefangenen, und zwar sowohl die deutschen in Feindesland, wie auch diejenigen Personen, die das deutsche Heer zu Kriegsgefangenen gemacht hat. Als Form des Soldatentestaments ist nur vorgesehen, daß der Testator das Testament eigenhändig schrieben und unterschrieben hat. Ort und Tag, deren Angabe ja bei den Kriegswirren oft auch gar nicht möglich wäre, ist nicht erforderlich. Kann der Testator nicht selbst mehr schreiben, wohl aber noch unterschreiben, so müssen entweder zwei Zeugen mit unterschreiben oder ein Kriegsgerichtsrat oder ein Offizier, an deren Stelle bei Kranken und Verwundeten ein Sanitätsoffizier, Feldgeistlicher oder höherer Lazarettbeamter treten kann. Schließlich kann auch, was namentlich bei Schwerverwundeten in Betracht kommen wird, eine Verhandlung aufgenommen werden, die von zwei Zeugen und einer der vorerwähnten Personen unterzeichnet sein muß. Nach Artikel 44 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch sind diese für das Heer geltenden Vorschriften auf die Kriegsflotte ausgedehnt worden. Die Gültigkeit des Soldatentestaments erlischt mit Ablauf eines Jahres nach der Abrüstung, da ja dem Testator die Möglichkeit geboten ist, im Verlauf dieser Frist ein Testament zu errichten, das den Anforderungen des bürgerlichen Rechts entspricht.

Verpflegungsstelle des Roten Kreuzes.

Die Leitung des Roten Kreuzes und des Vaterländischen Frauenvereins dankt herzlich für die ihr reichlich von allen Seiten zugeflossenen Gaben. Sie bittet aber, vorläufig nicht mehr leere Flaschen zu senden, da für solche jetzt kein Bedürfnis mehr vorliegt. Sollte dies später wieder eintreten, wird eine entsprechende Nachricht erfolgen.

Im Feldpostverkehr sind alle gleich.

Von einer Persönlichkeit, die dem Nationalen Frauendienst nahesteht, wird uns mitgeteilt, daß die zurückgebliebenen Angehörigen der ins Feld gerückten Soldaten sich bitter über die Nichtbeförderung ihrer Postsachen und Nichterhalten derselben beklagen. Die Frauen betonen dabei zum Teil besonders, daß die Angehörigen der höheren Stände insonderheit der Offiziere in dieser Beziehung bevorzugt würden. Es sind schon Frauen gekommen, die sich derartig unvernünftig benehmen, daß sie sich sogar aus Leben gehen wollten, weil ihnen die Verbindung mit ihren Männern abgeschnitten sei. Zur Aufklärung aller dieser Frauen und Angehörigen von Männern, die ins Feld ge-

Bekanntmachungen über den Krieg

können unsere Leser nur an Hand einer guten Karte verfolgen. Wir liefern

1 große Karte, enthaltend die Grenzgebiete Deutschlands, Oesterreichs und Rußlands,

1 große Karte, enthaltend die Grenzgebiete Deutschlands, Belgiens und Frankreichs,

zum Preise von je 50 Pfg., zusammen Mk. 1, nach auswärts inkl. Porto und Verpackung Mk. 0,65 resp. Mk. 1,15. Jede Karte ist 48 : 74 cm groß. Jedes Land ist in anderer Farbe gezeichnet, so daß die Grenzen deutlich hervortreten. Zu beziehen durch die

Expedition der Hallescheen Zeitung, Halle a. S.,

Leipzigerstr. 61/62. Fernruf 8108 u. 8109.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191408152-10/fragment/page=0003

rückt sind, möchte ich ganz besonders darauf aufmerksam machen, daß in der ersten Zeit des Krieges, um den Aufmarsch der deutschen Truppen zu verschleiern und den Feind über die Stellung der deutschen Truppen im Unklaren zu lassen, Nachrichten, an wen es auch sei, Offizier oder Mann, nicht gemacht werden können, denn jede Bekanntmachung könnte unsere Aufmarschbewegung den Feinden verraten und die Allgemeinheit würde dadurch ganz erheblich geschädigt werden. Offiziere und Soldaten leiden auch im gleichen Maße darunter, daß sie von ihren nächsten Angehörigen nichts erfahren, denn sie dürfen ja aus dem gleichen Grunde diese nicht benachrichtigen, wo ihre Truppenteile augenblicklich zu finden sind und welchem Truppenteil sie zugeteilt sind. Ich wünsche, daß die vorstehenden Zeilen allen Frauen, die irgendwie beunruhigt über das Verbleiben ihrer Männer sind, zu Gesicht bekämen.

Unsere Jungens bei der Erntearbeit.

Den mit Bleistift gekrizzelten Brief eines Obersekundaners unserer Latina, der mit einer Anzahl Kameraden zur Erntearbeit gegangen ist, wollen wir seiner treffenden Unmittelbarkeit wegen unseren Lesern nicht vorenthalten. Er schreibt:

„Lieber Vater! Vorgestern sind wir hier eingetroffen. Gleich am Nachmittag fuhren wir aufs Feld, um Roggen zu großen Diemen zu schichten. Hier ists hochfein. Das Essen ist großartig. Hände zerstochen und blutig. Haut wird aber hart. Die Landwirtschaft ist schön, aber etwas viel Arbeit. Mit herzl. Gruß . . . ."

Auch das Blut dieser Jungen ist fürs Vaterland vergossen. Nehmen sie noch von ihrem Feldzuge Verständnis und Liebe zur Landwirtschaft mit heim, so ists ein doppelter Gewinn.

— **In der Landesheil- und Pflegeanstalt Nietleben** wird den Familien der zum Militär eingezogenen Pfleger — es sind etwa 60 — das volle Monatsgehalt in dankenswerter Weise vorläufig weitergezahlt.

— **Eine gute Anregung.** Ein Passauer Bürger regt an, daß alle Kartenspieler, die ja nun einmal ihren Skat oder „Doppelkopp" nicht missen mögen, während des Krieges nicht teuer spielen sollen, da das Geld für unsere Söhne im Felde bessere Verwendung finden kann. Wird aber gespielt, so soll jeder Spieler seinen Gewinn zugunsten des Roten Kreuzes usw. dem Wirt übergeben, der gern diese Beträge sammeln und an die zuständige Stelle abliefern wird. Dadurch kommen im ganzen Lande bedeutende Summen unseren tapferen Soldaten zugute.

— **Aus der Heide.** Am Waldheil- (Weißen) Weg unweit des „Waldkaters" ist an der „Dichter-Eiche" ein bescheidenes Denkmal errichtet worden, das vorn die Worte „Dichter-Eiche 1914" und hinten folgende Inschrift zeigt: „Zum 25jährigen Stiftungsfest dem Lesevverein am Stadtgymnasium zu Halle, gepflanzt von seinen Alten Herren."

— **„Einmütig — gegen den Feind"** lautet das Thema, über das Herr E. Dönitz am Sonntag, den 16. d. M., abends 8½ Uhr im Gemeinschaftshause Margaretenstr. 5 einen Evangelisationsvortrag halten wird; Zutritt frei.

— **Kaufmännischer Verband für weibliche Angestellte, Sitz Berlin, Ortsgruppe Halle a. S.** Um in den letzten Tagen mehrfach laut gewordenen irrigen Rechtsauffassungen entgegenzutreten, sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß die Kriegslage an sich in den Anstellungsverhältnissen der Handelsgehilfinnen nichts ändert. Ebenso wie im Frieden gilt als kürzeste Kündigungsfrist die monatliche, d. h. da, wo sie vordem zwischen Firma und Angestellten vereinbart wurde. In allen anderen Fällen gilt die gesetzliche Kündigungsfrist, d. i. sechs Wochen vor Quartalsschluß. Zu willkürlichen und kündigungslosen Entlassungen berechtigt der Krieg keinesfalls. Als ein triftiger Grund zu sofortiger Kündigung ohne Verpflichtung zu weiterer Gehaltszahlung ist es dagegen anzusehen, wenn ein Prinzipal selbst der Fahne folgt und infolge Mangels einer geeigneten Vertretung gezwungen ist, sein Geschäft zu schließen. Ein einmal abgeschlossener Anstellungsvertrag kann ebenfalls nicht einfeitig wieder gelöst werden; es bedarf dazu vielmehr gegenseitigen Uebereinkommens oder es kann ein solcher Vertrag nur ordnungsmäßig gekündigt werden. Eine solche kündigungslose Entlassung oder der Rücktritt vom Anstellungsvertrage trifft die Angestellten gerade in dieser Zeit doppelt schwer, denn vielen von ihnen liegt es ob, mit ihrem Einkommen für zurückgebliebene Familien unserer Krieger zu sorgen und so auch nationale Pflichten zu erfüllen.

Aus dem Leserkreise.

(Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß in dieser Rubrik alle unsere Abonnenten zu Worte kommen, gleichgültig, ob ihre Ansichten mit denen der Redaktion übereinstimmen oder nicht. Die Redaktion übernimmt also für diese Rubrik keinerlei Verantwortung dem Publikum gegenüber.

Lernet Geduld!

Die mit stud. gezeichnete Einsendung in Nr. 371 Beilage muß ernstes Kopfschütteln erregen und darf nicht ohne Widerspruch bleiben. Die junge Dame ist entrüstet, weil sie am Sonntag bei ihrer Meldung zur Hilfe nicht freundlich aufgenommen ist. Wäre sie mit einer Bitte um Nachsicht eingetreten, so wäre es ihr kaum begegnet. Immerhin hätte man die Studiosa in ihrer Empfindlichkeit schonen können, zu langen Reden ist aber sicherlich jetzt nicht die Zeit. Aber welche Zumutung an jemand, der seine Zeit und Kraft in den Dienst des Vaterlandes stellt, um der Idee willen (welche hohle Redensart!) stündlich zu sprechen sein muß, und sei es nachts um 3 Uhr! Das hieße edle Kräfte nutzlos vergeuden. Wir wissen nicht, was das empörte Fräulein bringen wollte oder konnte, jedenfalls nach ihrer Meinung etwas Wichtiges. Aber wer in solchem Ausschuß sitzt, wird seine Erfahrungen gemacht haben, daß manche Anerbietungen doch nicht einwandfrei sind und jedenfalls der Prüfung bedürfen. Mehrfach wird die Leitung für Handarbeiten begehrt, selbst für mehrere Glieder derselben Familie, man will Marmeladen kochen, wenn der Zucker geliefert und Hilfe beim Pflücken der Beeren geleistet wird, stellt eine Wohnung mit Betten zur Verfügung gegen Entgelt, was doch erst später in Frage kommen kann. Geduld müssen wir jetzt alle lernen, das geehrte Fräulein hatte keinen Grund, in die Oeffentlichkeit zu flüchten. Ehren erwarten nicht, die die Mühen für's Vaterland auf sich nehmen, ihre Verdienste bleiben sicher im Stillen.

Letzte Telegramme.

Die Erfolge der Oesterreicher gegen die Serben.

Wien, 15. Aug. Unsere Truppen warfen gestern an mehreren Punkten die Streitkräfte der Serben zurück. Alle Aktionen unserer Truppen sind bisher erfolgreich gewesen. Schabatz ist in unserem Besitz.

Zu den deutschen Warnungen an Frankreich und Belgien.

Berlin, 15. August. Zu den amtlichen Mitteilungen über deutsche Warnungen an Frankreich und Belgien sagt die „D. T.", daß dieselben überall als vollgültiger Beweis dafür anerkannt werden müßten, daß auf belgischem Boden ungeheuerliche Schandtaten gegen unsere Soldaten und gegen friedliche Deutsche begangen worden sind, und daß auf französischem Boden der Frankireurkrieg gegen die Deutschen begonnen habe. Daß Deutschland von Belgien für diese schaurigen Taten volle Genugtuung fordere, sei nur selbstverständlich. Das ganze deutsche Volk erwarte, daß für das Unerhörte, das auf belgischem Boden geschehen sei, eine exemplarische Sühne verlangt und durchgesetzt werde. Dieser Rest von Barbarei auf dem Boden des gesitteten Europas müsse mit aller Kraft niedergetreten werden. (W. T. B.)

Aus der zweiten Verlustliste.

Berlin, 15. August. Der in der zweiten Verlustliste aufgeführte Flieger-Oberleutnant Jahnow war früher Pionieroffizier. Er trat 1903 als Fahnenjunker in das Niederschlesische Pionierbataillon Nr. 5 in Glogau ein. 1911 nahm er seinen Abschied, wandte sich der damals in Deutschland noch jungen Flugtechnik zu und trat 1912 in türkische Dienste. Zusammen mit dem Flieger Rentzell begründete er das türkische Fliegerkorps und schied nach einjähriger erfolgreicher Tätigkeit mit dem Charakter eines türkischen Hauptmanns von seinem Posten. Später war Jahnow vorübergehend in Döberitz als Fluglehrer tätig. In jüngster Zeit hatte er sich von der Fliegerei zurückgezogen und folgte erst vor einigen Tagen dem Rufe des Vaterlandes, als Fliegeroffizier seine Kräfte in den Dienst des Heeres zu stellen. (W. T. B.)

Die russischen „Versprechungen".

Wien, 15. Aug. Die amerikanische Botschaft brachte dem Ministerium des Auswärtigen die Verhaftung des zum Schutze des diplomatischen Archivs in Petersburg zurückgelassenen österreichisch-ungarischen Vizekonsuls Hoffinger, dessen Sicherheit das russische Auswärtige Amt garantiert hatte, als Kriegsgefangenen zur Kenntnis. Der Protest der amerikanischen Botschaft gegen diesen Bruch des Völkerrechts blieb erfolglos. Die österreichisch-ungarische Regierung hat auf diesen russischen Gewaltakt hin, dem übrigens die willkürliche Verhaftung eines Botschaftskanzleibeamten vorangegangen war, gestern die Gefangennahme von zwei zurückgelassenen Beamten der russischen Botschaft und eines früheren russischen Konsuls verfügt. (W. T. B.)

Die russische „Ehrlichkeit".

Lübeck, 15. August. Dem „B. T." zufolge ist hier die Nachricht eingetroffen, daß der russische Intendant in Wiborg wegen der Entdeckung riesiger Unterschleife Selbstmord verübt hat. Es hat sich herausgestellt, daß in den ihm unterstellten staatlichen Magazinen nicht weniger als 700 000 Kilogramm Getreide fehlten. (W. T. B.)

Fürs Rote Kreuz.

Frankfurt a. M., 15. August. Laut „Lokalanz." hat die großherzoglich luxemburgische Schloßverwaltung das Schloß in Biebrich dem Roten Kreuz als Lazarett zur Verfügung gestellt. (W. T. B.)

Dänemark bleibt weiter neutral.

Kopenhagen, 15. Aug. Nachdem zwischen England und Oesterreich-Ungarn der Krieg ausgebrochen ist, hat die dänische Regierung beschlossen, vollste Neutralität zu beobachten. (W. T. B.)

Die albanesischen Rebellen wollen Frieden.

Wien, 15. Aug. Eine brieflich in Triest eingetroffene Meldung aus Durazzo besagt: Die Kontrollkommission hat dem Fürsten eine Million Kronen bewilligt. Drei holländische Offiziere sind nach Holland abgereist. Die noch gefangenen beiden Offiziere folgen nach ihrer Freilassung. Die Rebellen sind zum Frieden bereit. (W. T. B.)

Die Katastrophe des Dampfers „Baron Gautsch".

Triest, 15. Aug. Nach amtlichen Feststellungen hatte der Dampfer „Baron Gautsch" 246 Passagiere und 64 Mann Besatzung, zusammen also 310 Personen an Bord, von denen 179, darunter viele Frauen, gerettet wurden. Man hofft aber, daß die Zahl der Geretteten größer ist. Der Dampfer „Wurmbrand" ist beauftragt worden, Pola anzulaufen und die Schiffbrüchigen nach Triest zu bringen. Den Geretteten sollen Vorschüsse zur Anschaffung des Notwendigsten gewährt werden. (W. T. B.)

Verantwortlich:
für Politik und Vermischtes: M. Ebeling; für Oertliches, Gerichtssaal, Kunst und Kongresse: H. Mieschner; für Provinz, Handel, Feuilleton und Allgemeines: G. P. Kohlmann; für den Anzeigenteil: K. Steinhauf; Schlußredaktion: A. Berwecke, sämtlich in Halle (Saale).
Sprechstunden von 10 bis 1 Uhr.
Alle die Redaktion betreffenden Zuschriften sind nicht persönlich oder an die Expedition bezw. den Verlag, sondern lediglich an die
„Redaktion der Hallescheen Zeitung in Halle (Saale)"

(Nachdruck verboten.)

Segen der Scholle.

19)

Roman von Hans A. Osman.

Die beiden Offiziere hatten die blanken Säbel quer über den Bug der Pferde gelegt. Die Scheiden waren ihnen im Getümmel längst von den Sätteln gerissen worden. Flüchtlinge hatten danach gegriffen, um sich mitziehen zu lassen, dann waren sie gestürzt und unter die Füße der Nachdrängenden getreten worden. Wer fragte in diesem Wirrwarr nach dem einzelnen Menschenleben!

Plötzlich fühlte Achim, wie jemand von hinten nach seinem rechten Beine griff. Ein herkulischer Infanterist versuchte, ihn aus dem Sattel zu heben. Eine Sekunde lang sah er in das verzerrte Gesicht des Mannes, das nichts Menschliches mehr an sich hatte. Die großen, gelben Zähne fletschten wie die eines tollen Hundes, und aus den weitaufgerissenen, blutunterlaufenen Augen blickte der Wahnsinn.

Da schlug er mit dem schweren Korbe seines Pallaschs den Mann auf den Schädel, daß er wie ein gefällter Klotz neben dem Pferde zu Boden sank. Im nächsten Augenblick hatte sich die Menschenmenge wieder über dem Gestürzten geschlossen, dessen Körper wohl schon nach wenigen Minuten eine formlose, zerstampfte Masse war.

Mit einem Schauder besah sich Achim seine gute Waffe. Es war derselbe Pallasch, den sein verstorbener Vater bei Mars-la-Tour geschwungen hatte. Er hatte ihn mitgenommen, weil er gehofft hatte, ihn hier unten mit Ehren für eine gute Sache zu führen, und nun war der erste, gegen den er ihn gebrauchen mußte, um sein eigenes Leben zu schützen, einer der Soldaten der Armee, in deren Reihen er selbst stand.

Trotz der kläglichen Lage, in der er sich mit seinem Begleiter befand, lachte Achim plötzlich auf, aber es war ein bitteres, böses Lachen. Abdullah-Bey sah ihn fast beleidigt an, aber er zuckte nur die Achsel. „Nehmen Sie mirs nicht übel, lieber Kerl," wandte er sich an den Türken, „ich mußte daron denken, mit welchen Hoffnungen wir beide vor wenigen Tagen Berlin verlassen haben. Und dabei kam mir —"

Achim biß sich auf die Lippen. Er sah plötzlich mitten in diesem trostlosen Gewühl Rose Rickmers Bild vor sich, wie sie zum letzten Male in Karlshorst vor ihm gestanden und ihm Glück zu seinem Rennen gewünscht hatte. Eine ingrimmige Wut überkam ihn. Das Mädchen, um dessentwillen er die väterliche Scholle feige im Stiche gelassen hatte, gerade, als sie das Auge des Herrn am nötigsten bedurfte, würde mit ihrem spöttischen Lachen auf ihn blicken, wenn sie ihn jetzt so sähe, willenlos von einer Horde Feiglinge fortgerissen — ein preußischer Offizier, der dem Feinde den Rücken zeigte! Der Gedanke faßte ihn mit solcher Macht, daß er auf einmal wie von einer fremden Gewalt beseelt wurde. Lieber untergehen, als noch einen Schritt weiter fliehen!

Mitten in dem furchtbaren Gewühl hielt er plötzlich sein Pferd an. Wütende Schreie derer, die dicht hinter ihm kamen, waren sofort die Antwort. Er verstand die türkischen Zurufe nicht, indes Abdullah-Beys besorgte Mahnung, weiterzureiten, da er sonst von den vor Furcht wahnsinnigen Soldaten das Schlimmste zu gewärtigen habe, sagte ihm, daß sie nichts Gutes bedeuteten.

Aber er hatte nur ein grimmiges Lachen zur Antwort. „Ich mache nicht mehr länger mit; kommen Sie Abdullah, wir wollen sehen, ob die Hunde zwei preußischen Offizieren noch einmal gehorchen."

Und dann schaffte ihm sein mächtiger Pallasch Raum. Klatschend fuhren die flachen Hiebe über Köpfe und Schultern der nächsten Soldaten. Die Menge staute sich, die vordersten wichen zurück und prallten auf ihre Hintermänner auf. Die Verwirrung und Angst wurde noch größer, als sie zuvor gewesen war. —

Jetzt folgte auch der Bei seinem Beispiel. Er rief den verdutzten Soldaten einige türkische Schimpfworte zu, kurz und herrisch — und sie wurden von den Nächststehenden in der augenblicklichen Stille, die auf Achims rasche Tat gefolgt war, verstanden. In die jähe Flucht kam ein Stocken.

Es war, als ob die Seele der Masse mit dem furchtbaren Gespenst, das von ihr Besitz ergriffen hatte, einen kurzen, schweren Kampf rang.

Die beiden Offiziere fühlten, was auf dem Spiele stand. Wenn die Bestie in dieser feigen Horde wieder die Oberhand gewann, dann waren sie verloren. Hunderte würden sie im nächsten Moment unter die Füße treten, der Strom der Flüchtlinge würde sich über ihre zerstampften Leiber wälzen.

Vor Achims Seele zog blitzartig sein ganzes Leben vorüber. Die ersten Jugendjahre in Buchenhagen, in dem glücklichen Heim seiner Eltern — dann der Tod des Vaters — die zweite Heirat seiner Mutter, die ihm die Heimat raubte — die Zeit im Kadettenkorps und die fröhlichen wilden Leutnantsjahre — zuletzt die Monate, die er in Sandfelde verlebt, wo er Rose Rickmer kennen gelernt hatte, das stolze, herbe Mädchen, das er noch immer so heiß liebte, trotzdem er sich von ihr verraten glaubte. Mochte denn das Leben über ihn hinweggehen, da er sie verloren hatte, aber er wollte wenigstens wie ein Mann und Soldat untergehen.

Und er richtete sich hoch im Sattel auf und schwang den Pallasch über seinem Kopfe. „Zurück, Soldaten des Padischah!" rief er ihnen in der Erregung auf Deutsch zu, „dort hinten steht der Feind, dort kämpfen Eure Kameraden. Ein Hundsfott, wer noch einen Schritt zurückweicht!"

In das unwillige Murren der Menge, das wie das Grollen eines feigen, wütenden Tieres klang, mischten sich einzelne zustimmende Rufe. Seit Achim sein Pferd gewandt hatte, waren erst wenige Augenblicke verstrichen, aber es dünkte ihm doch bereits eine Ewigkeit. Wenn es nicht gelang, die Menschen mitzureißen, war alles verloren. Da kam plötzlich unerwartet Hilfe. „Bravo, Kamerad!" rief eine starke, tiefe Stimme neben ihm, und im nächsten Moment brachen die Soldaten in den jubelnden Zuruf aus:

„Pascha — Mukhtar Pascha!" Von Mund zu Mund pflanzte sich der Name des geliebten Führers fort.

Mitten im Getümmel tauchte eine mächtige Reitergestalt auf einem riesigen Braunen auf — Mahmud-Mukhtar Pascha, der Führer der Ostarmee, donnerte der wankenden Masse ein Halt entgegen.

Sein stolzes, blitzendes Auge hielt die Flüchtigen im Bann, wie ein belebender Strom gings von seiner Persönlichkeit aus, und das Klagegeheul, das noch vor wenigen Augenblicken erschollen war, ging in den Jubelruf: „Ghazi Mukhtar!" über.

— — — — — — — —

11. Kapitel.

Von dem Tage an faßte Achim eine tiefe Zuneigung zu dem Manne, der als einziger in dem allgemeinen Zusammenbruche auf den Schlachtfeldern von Kirkkilisse und Lüle-Burgas die Ehre der osmanischen Waffen rettete. Er durfte an seiner Seite das letzte, verzweifelte Ringen gegen die anstürmenden Bulgaren ausfechten — von dem glänzenden Rückzugsgefecht bei Viza, wo Mahmud Mukhtar mit wenigen rasch zusammengeworfenen Brigaden die aufgelöste türkische Armee vor völliger Vernichtung rettete, bis zu den ersten Kämpfen in der Tschataldschalinie, wo das prachtvolle organisatorische Talent dieses Helden aus deutscher Schule die Trümmer des Osmanenheeres zu einem letzten, verzweifelten Widerstande, — zur Rettung der Hauptstadt, versammelte.

In den wenigen Tagen war Achim zu einem ernsten, nachdenklichen Manne gereift. Die Spanne Weltgeschichte, die er hier mit erleben durfte, hatte ihn seinen kleinlichen Kummer vergessen lassen oder ihn doch wenigstens zum Schweigen gebracht.

Was ist ein Menschenschicksal, wo es sich um Sein oder Nichtsein von ganzen Völkern handelt!

Er begann über sein früheres Leben nachzudenken und fand immer mehr, wie verfehlt es gewesen war. Hier ging ein Volk zugrunde, weil es in stumpfer Gleichgültigkeit seine heiligsten Pflichten versäumt hatte. Diejenigen, die zu seinen Führern berufen waren, hatten in eitler Selbstsucht fremdes Wesen angenommen und hatten damit kokettiert, bis es zu spät war und bis jüngere, frischere Völker ihnen ihren Besitz entrissen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191408152-10/fragment/page=0004